

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 12.

Donnerstag, den 28. Januar

1892.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Mittwoch, den 3. Februar 1892,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungslokal der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 26. Januar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirking.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwickau im Monat Dezember 1891 festgesetzte und um Fünftel vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemein-den resp. Quartierwirthen im Monat Januar 1892 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marsch-Fourage beträgt:

8 M. 93 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 " 68 " " 50 " Heu und
2 " 89 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 25. Januar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirking.

In das Musterregister ist eingetragen:

Nr. 245. Firma: Franz Feldmann in Schönheide,

ein versiegeltes Paket, Serie III angebl. enthaltend: 48 Skizzen zu Roben und Kleiderbesätzen, Fabriknummern: 220, 230, 240, 260, 380, 400, 410, 420, 430, 440, 470, 480, 490, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 661, 663, 662, 664, B 1703, B 1704, B 1705, B 1707, 1713, B 1714, B 1715, B 1716, B 1717, B 1718, B 1719, 42289, 9600,

9900, Robe 764, Flächenzeugnisse, Schutzfrist 3 Jahre, angemeldet am 19. Januar 1892, Nachmittags 4 Uhr 18 Minuten.

Eibenstock, am 23. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

Egr.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1892 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1892 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis zum 30. Juni 1892 das sechste Lebensjahr vollenden.

Die Anmeldungen haben zu geschehen:

1) für Kinder, welche der 1. Bürgerschule zugeführt werden sollen

Mittwoch, den 3. Februar 1892,

von 10—12 und 2—4 Uhr,

2) für Kinder, welche der 2. Bürgerschule zugeführt werden sollen

Donnerstag, den 4. Februar 1892,

von 10—12 und 2—4 Uhr

in dem im 1. Stock der Schule gelegenen Direktorialzimmer des hiesigen Schulgebäudes.

Bei dieser Anmeldung ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuch noch zurückgehalten werden sollen, ein ärztliches Zeugnis über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und ein Taufzeugnis beizubringen.

Anmeldungen durch Schulkinder müssen zurückgewiesen werden.

Eibenstock, den 20. Januar 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Aus dem hungernden Osten.

„Der Zar duldet nicht, daß in seiner Gegenwart von Hungernoth gesprochen werde; er läßt höchstens augenblickliche und vorübergehende Verlegenheiten gelten, die seiner Meinung nach durch eine gleichmäßige Vertheilung des namentlich im Kaukasus vorhandenen Getreides leicht beseitigt werden müßten.“

In dieser und ähnlicher Form, im Sinne völlig übereinstimmend, lauten die Berichte aus Rußland. Der Zar ist Selbstherrscher, er verbietet den Nothstand — also besteht ein solcher, offiziell wenigstens, nicht.

Vielleicht mußte der verbotene russische Absolutismus erst auf dieser äußersten Stufe anlangen, um nun um so sicherer zu stürzen. Millionen hungern, hungern buchstäblich und darben nicht etwa bloß, für die russische Regierung aber existirt der Nothstand nicht. „Korn ist in Masse vorhanden, die Spekulanten wollen nur künstlich die Preise steigern und halten es zurück!“ so hat man es dem Zaren eingeblasen, und es war nun nichts natürlicher, als daß er einen Generalbevollmächtigten mit dem Auftrage entsandte, das zurückgehaltene Getreide für die Nothleidenden anzulassen, dasselbe aber, wenn die Händler zu hohe Preise stellen, einfach für den Staat mit Beschlag zu belegen. Und damit bei der Sache alles reell zugehe, verläßt sich der Zar, der seine Pappenheimer kennt, nicht etwa auf das Beamtenhum, sondern er kommandirt 25 Petersburger Gardeoffiziere ab, die aus den vornehmsten Familien stammen, steinreich und der Vestlichkeit unzugänglich sind, und diese sollen nun die zweckgemäße Vertheilung überwachen.

Der arme getäuschte Zar! Wo irgendwie noch Vorräthe vorhanden waren, da sind sie von den hungernden Bauern meistens schon mit Gewalt weggenommen worden; die gesetzliche Gewalt kommt da zu spät. Und das Getreide im Kaukasus mag ja vorhanden sein, aber es fehlen jegliche Mittel, um es auf Hunderte von Meilen zu transportiren. Eisenbahnen existiren wenige, Landwege fast noch weniger und die Wasserstraßen hat der strenge Winter frost zum großen Theil schon seit Wochen gesperrt.

Die ganz unsinnige Vertuschungspolitik lähmt natürlich auch die Privatwohlthätigkeit. Aus Deutschland sind bisher etwa 50,000 Mark — ein Tropfen

auf den heißen Stein — an bestimmte nothleidende Distrikte, besonders solche mit deutscher Bevölkerung, abgegangen. Das Komitee muß aber sowohl die Adressen der Empfänger wie auch die Vorschläge geheimhalten, nach denen das Geld geschickt wurde, weil die Regierung in Rußland das private Eingreifen nicht duldet. Sie fürchtet, die Nihilisten könnten die Mäße der Wohlthäter vornehmen und — das Volk aufheben.

In den Etat dieses Jahres sind 70 Millionen Rubel für die Nothstandsdistrikte eingestellt. Es sollen dafür öffentliche Arbeiten in Forsten und Verbesserungen der Wege vorgenommen werden; den Darbenden soll die Möglichkeit gegeben werden, sich etwas zu verdienen. Der russische Bauer weiß diese Hilfe entrüstet zurück. Er verlangt Unterstützung schlechtweg, ohne Gegenleistung und ohne das Versprechen der Rückgewähr.

Der Hungertypus wüthet bereits hier und dort und rafft gefräßig seine Opfer fort. Der Zar schickt Krankenpflegerinnen und Aerzte! Das mag zweifellos gut gemeint sein; der Zar hat ein Herz für sein Volk, aber er kennt dessen Bedürfnisse und Reigungen nicht; er sieht alle Dinge nur so, wie er sie sehen will und wie sie ihm seine geistig unfreien Räte vortragen. Keine unabhängige Zeitung liefert ihm einmal andere, ungefärbte Berichte, denn solche Blätter existiren in Rußland nicht und wenn die Zeitungen daselbst auch gern die Wahrheit schreiben möchten, so duldet solches die Censur nicht!

Wir stehen noch in der ersten Hälfte des Winters; im allergünstigsten Falle giebt es in sechs Monaten neues Korn — das heißt, wenn Saatgetreide vorhanden und seinem Zwecke zugeführt, wenn es nicht von den Verhungerten sofort zu Brot gemacht und verzehrt wird. Es ist nicht abzusehen, wie die nothleidende Bevölkerung sich bis zum Sommer am Leben erhalten soll.

Der russische Bauer ist stumpfsinnig, er ist infolge der Entbehrungen und der Kälte auch wohl zu entkräftet, um ernstlich zu revoltiren, selbst wenn er wollte — die Ruhe eines Friedhofes wird daher bald über den Nothstandsdistrikten lagern.

Auch Europa hat infolgedessen für längere Zeit Ruhe!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Reichstage mehren sich die Bittgesuche um eine gründliche Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. Es ist dabei bemerkenswerth, daß sie aus allen Theilen des Reiches eingehen, aus dem Westen so gut, wie aus dem Osten, aus dem Süden, wie aus dem Norden. Am zahlreichsten freilich sind die bezüglichen Gesuche aus Süddeutschland, wo man die Unannehmlichkeiten des „Klebegesetzes“ ganz besonders schwer zu empfinden scheint. Nur wenige Bittsteller verfechten sich zu der freilich auch ganz aussichtslosen Forderung, daß das erst vor einem Jahre in Kraft getretene Gesetz wieder aufgehoben werde. Aber Alle sind einig in dem Verlangen nach einer gründlichen Abänderung.

— Die deutsche Heeresverwaltung, die in jüngster Zeit so viele Neuerungen erprobt und eingeführt hat, will bei den Wandern dieses Herbstes einen umfassenden Versuch mit Mannschafszelten unternehmen. Diese leicht beweglichen Zelte sollen derart eingerichtet sein, daß vier je ein Meter hohe Holzstäbe aufgestellt werden und darüber die an den Stäben befestigte Leinwand gebreitet wird. Jedes Zelt soll für zwei Mann eingerichtet sein. Sowohl die Stäbe, als auch die dazu gehörige Leinwand werden auf den Bagagewagen mitgeführt, sodas die Soldaten auf den Märschen damit nicht belastet werden. Man verspricht sich in unseren militärischen Kreisen von diesen Versuchen einen guten Erfolg.

— Zwischen dem Justizminister, dem Militär-Fiskus und der Verwaltung der Strafanstalten der preussischen Monarchie schweben, wie die „Hess. Post“ schreibt, seit einigen Tagen Verhandlungen über die Zurückziehung der Militär-Wachen bei sämtlichen Strafanstalten. Der Sicherheitsdienst fällt dann allein den betreffenden Anstalten zu. Die Aufhebung der Militär-Wachen bei Strafanstalten wird durch die empfindlichen Kosten begründet, welche namentlich durch die Anstalten derjenigen Städte verursacht werden, welche keine Garnisonen haben. Zum Beispiel hat die Kasseler Garnison für die Strafanstalt zu Ziegenhain allmonatlich einen Feldwebel, einen Unteroffizier, Spielmann und 30 Mann zu stellen.

— Ulm. Vor einigen Tagen waren sämtliche Offiziere des Inf.-Regts. mit ihren „Burschen“ in den Kasernenhof befohlen. Der Regimentskommandeur Oberst v. Montbart brachte einen Regimentsbefehl zur Verlesung, welcher nach der „Ulmer Zeitung“ eine Normirung des Burschendienstes betraf. Dadurch ist es den Burschen der Offiziere verboten, sich ferner als „stellvertretende Kindsjungfern“ in ihrer Offiziersfamilie verwenden zu lassen. Ebenso ist ihnen das Tragen von größeren Packeten durch die Stadt, sofern sie dadurch an der Abgabe des Honneurs gehindert werden, untersagt.

— Rußland. Der Nothstand wird immer drückender. Jetzt ist man schon soweit gekommen, daß sämtlichen Insassen der russischen Gefängnisse laut soeben telegraphisch ergangenen Befehl von jetzt ab 20 Prozent ihrer täglichen Rationen zum Besten der Nothleidenden abgezogen werde.

— New-York. Den Mitgliedern der edlen Kunst der Taschendiebe, die etwa die Absicht haben, im nächsten Jahre die Weltausstellung in Chicago zu besuchen, kann schon jetzt mitgeteilt werden, daß man sie dort mit der gebotenen Aufmerksamkeit empfangen wird. In Uebereinstimmung mit dem Ausstellungs-Komitee hat nämlich die Chicagoer Polizei beschlossen, die Sicherheitsbehörden der sämtlichen europäischen Großstädte zu bitten, ihr Photographien und Verzeichnisse aller ihnen bekannten Taschendiebe und ähnlichen Gauner zu übermitteln. Zugleich hat man die Absicht, sich durch diese Behörden ein möglichst genaues Signalement, darunter „Maß und Gewicht“, aller bekannten zu jener Kunst gehörigen Personen zu verschaffen. Man hofft so, eine große Zahl dieser unerwünschten Gäste gleich bei ihrem Erscheinen aufzugreifen, um ihnen den Ausstellungsbesuch gründlich zu verleidern.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. Jan. Der heutige Geburtstag Sr. Maj. des deutschen Kaisers Wilhelm II. wurde auch in unserer Stadt festlich begangen. Eingeleitet wurde die Feier durch Zapfenstreich, ausgeführt vom hiesigen Militärverein, und durch Beckruf Seiten des städtischen Musikchors. Vormittags 10 Uhr fand im Saale des Feldschlösschen Festactus der oberen Klassen der hiesigen beiden Bürgerschulen statt, bei welchem Hr. Schuldir. Dennhardt die Festansprache übernommen hatte und in schwungvoller Rede ein treffliches Lebensbild des Hohenzollernproffes auf dem Kaiserthron entrollte. Die von Schülern und Schülerinnen vorgetragenen Deklamationen zeichneten sich durch fließenden Vortrag vorthelhaft aus, auch fanden die Gefänge allerseits wohlverdiente Anerkennung. — Am Abend findet in den Räumen der Gesellschaft „Union“ die Vorführung eines patriotischen Festspiels statt.

— Eibenstock. Nach einer neuerdings ergangenen Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern wird in Folge der Beseitigung der Tarifverträge Rumäniens mit dem Auslande die Verbringung von Ursprungszeugnissen Seitens der rumänischen Zollbehörden nicht mehr gefordert.

— Leipzig, 24. Januar. Um in der Großstadt die Liebe zur Heimath gemeinsam zu pflegen, hat sich hier ein Erzgebirgszweigverein gebildet. Gestern Abend hielt der Verein eine Versammlung ab, in welcher der berühmte Zoologe der Universität Leipzig, Professor Dr. Marshall, einen höchst originellen und überaus fesselnden Vortrag hielt über: „Eine Jagd im Erzgebirge im Jahre Eins nach Christo.“ Der Redner leitete diesen Vortrag in die Form eines Märchens und erzählte: Das heutige Erzgebirge, etwa in der Gegend von Olbernhau, bildete ehemals einen großen Sumpf und See, in welchem die Bewohner auf Pfählen ihre Wohnungen errichtet hatten. Der Redner schilderte hierauf den Bau und die Einrichtung der Pfahlbauten, sowie die Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner, die Ausübung des Töpfergewerbes durch die Männer, die Anfertigung der Webstoffe durch die Frauen, den Tauschhandel mit wandernden Phöniziern, welche von dem Erzgebirge Zinn holten, dagegen Bernstein und Feuerstein aus dem Norden, sowie aus Griechenland Bronze (gefertigt aus Zinn und dem von Cyprien kommenden Kupfer) brachten. Der Redner verstand es, dies Alles klar und anziehend zu schildern. Die Kleidung der Urbewohner war sonderbar genug; so bestanden die Weinlinge (Hosen) aus Birkentinden. Wichtig waren die Waffen, sie bestanden aus Bogen von Lärch oder Eibenbaumholz und aus Pfeilen mit Spizen von Knochen, Feuerstein, Bronze oder Eisen. Gewaltige Wurfspeie bildeten im Verein mit diesen Waffen die Ausrüstung zur Jagd, bei welcher große Brakenhunde die Begleiter waren, während klaffende Nachkommen der Schakale zu Hause Wache hielten. Die Jagdbeute bestand in gewaltigen Thieren des Waldes: Elenthieren oder Elch, Urochsen (Wiesen- und Aurochsen); auch der grimme Schalk oder Riesenhirsch fand sich neben Bären und Wölfen in den ausgedehnten Waldungen vor. Hatte der Ansiedler Beute gemacht, so grub er die Rune, die er sich selbst auf seinem Körper eintätowirt hatte, in das erlegte Stück Wild und lennzeichnete es als sein Eigenthum; dann nahm der kühne Jäger Leber und

Herz, sowie den Herzknochen, welcher sich zwischen den Herzklappen befindet, mit nach Hause, wo er von seinen Angehörigen festlich empfangen wurde. Auch die Nachbarn fanden sich ein und es entwickelte sich das Gelage nach der Jagd, bei welcher mächtige Braten und eine Unmenge von Bier, Meth oder Birkenschnaps vertilgt und dem alten Laster der Germanen, dem Würfelspiele, gefröhnt wurde. Bei dieser Gelegenheit verspielte man oft Haus und Hof, Weib und Kind, sowie die Thiere und andere Habseligkeiten. Aber nicht zu ernst war der Verlust zu nehmen, denn am andern Morgen war Alles wieder vergessen.

— Leipzig. Wie das „Leipz. Tagebl.“ vernimmt, wird Se. Majestät König Albert den 3. Februar in Leipzig eintreffen, um am 4. bei der Eröffnung der Internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz u. s. w. mit anwesend zu sein. Der Aufenthalt des Königs ist bis mit dem 6. Februar in Aussicht genommen und wird jedenfalls Se. Maj. Gelegenheit nehmen, die Universitätsbibliothek und die Markthalle zu besichtigen.

— Leipzig. Aufsehen erregt in Lindenau ein Todesfall, bei dem mutmaßlich Wurstvergiftung die Ursache ist. Vor einigen Tagen kaufte sich ein Knabe, armer Leute Kind, bei einem Fleischer in der Lügener Straße für einige Pfennige sogenannte „Wurstzipsel“ (die beim Verschneiden der Würste übrig bleibenden kleinen Reste) und verzehrte sie Mittags zu Hause. Nachmittags stellte sich heftiges Erbrechen ein und am Abend war der Knabe eine Leiche. Der herbeigerufene Arzt bezeichnete auf dem Sterbeschein „Wurstvergiftung“ als Todesursache. Als bald erschienen auch Gerichtsbeamte in dem betreffenden Fleischerladen und entnahmen aus demselben Wurstproben zwecks amtlicher Untersuchung.

— Chemnitz. Ein geheimnißvolles Dunkel schwebt über dem Verbleib eines seit ca. 8 Wochen spurlos in unserer Stadt verschwundenen 17jährigen Barbierlehrlings Gustav Langer. Trotz aller polizeilichen und privaten Recherchen ist es noch nicht gelungen, dieses Dunkel zu lüften. Der Lehrling war seiner Zeit in einem öffentlichen Lokal wegen ungebührlichen Betragens von einem Gaste, der ihm dienstlich nahestand, in handgreiflicher Weise zurechtgewiesen worden und ist seitdem verschwunden.

— In diesen Tagen sind auf dem Exerzierplatz bei Gohlis interessante Versuche mit einer neuen transportablen Barade zum Abschluß gelangt. Es galt die Heizfähigkeit und Sturmsicherheit dieser aus zwei kompletten Segeltuchzelten stabilen Barade zu erproben. Man glaubte die Heizfähigkeit dieser lediglich aus zwei Segeltuchwänden bestehenden Barade bezweifeln zu sollen und war nicht wenig von dem außerordentlich günstigen Heizresultat überrascht. Das angewandte Prinzip, die zwischen den zwei Segeltuchwänden sich bildende Luftschicht als schlechten Wärmeleiter zu benutzen, bewährte sich ausgezeichnet und ermöglichte, daß durchschnittlich 15 Grad R. Wärme gegen 8 Grad Kälte und mehr im Freien mit zwei einfachen Kanonenöfen bei Holz- und Kohlenfeuerung erzielt wurden. Während der Versuche war die Barade benutzt und auch Nachts bewohnt und widerstand dieselbe ebenfalls den ziemlich heftigen Stürmen vorzüglich. Diese Barade ist nach dem System des Stabsarztes Dr. Düms von der Zeltfabrik von J. Landauer, Inhaber A. Icke in Leipzig hergestellt und ist für den Sommergebrauch in zwei Zelte zerlegbar; dieselbe wird ein sehenswerthes Objekt der Ausstellung für das Rothe Kreuz zc. bilden.

— Kirchberg, 25. Januar. Heute Morgen in der ersten Stunde brach in dem Anwesen des Gutbesizers Friedrich Hermann Ebert in Hartmannsdorf Feuer aus, wodurch das Wohn- und Stallgebäude, das Scheunen- und Schuppengebäude in kurzer Zeit total niederbrannten.

— Die Ergebnisse der Zählung der Turner am 1. Januar 1891, welche der Kreisvertreter des 14. deutschen Turnkreises (Sachsen) W. Vier in Dresden in seinem 121. Rundschreiben in Nr. 48 der „Deutschen Turnzeitung“ veröffentlicht, zeigen, daß das Königreich Sachsen, was die Dichtigkeit der Turnbevölkerung anlangt, sich immer wieder an die Spitze der deutschen Turnerschaft stellt, denn in 716 Turnvereinen zählt Sachsen 84,469 Mitglieder also den fünften Theil der ganzen deutschen Turnerschaft. Im Jahre 1890 betrug die Vermehrung der Turnvereine Sachsens 27 und die der Mitglieder, 5864. Seit 15 Jahren hat sich die Anzahl der Turnvereine und ihrer Mitglieder verdreifacht, trotz alledem aber kommen auf Tausend Landesbewohner nur 24,1 Turnvereinsmitglieder. Da giebt's noch viel Gleichgültigkeit und Trägheit namentlich in den „oberen Zehntausend“ zu überwinden, ehe ganz „Sachsen ein Turnverein“ ist.

Bezirksstag

der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 23. Januar 1892.

An dem ersten diesjährigen Bezirksstages nahmen 30 Abgeordnete Theil, dagegen fehlten entschuldigt die Herren Abgeordneten: Bürgermeister Speck, Rittergutsbesitzer von Trebra, Fabrikbesitzer Holzmann, Commerzienrath Hirschberg, Fabrikant A. V. Unger und Gemeindevorstand Müller.

Nach Begrüßung der Versammlung und Einweisung des neu eingetretenen Abgeordneten Herrn Vicedürgermeister und Fabrikant Edelmann in Grünhain wurde

- 1) die Rechnung für die Kasse des Bezirksvermögens auf das Jahr 1891 auf Antrag des Referenten, Herrn Bürgermeister Dr. von Woydt vorbedeutlich der Erledigung zweier unerheblicher Erinnerungen, richtig gesprochen,
- 2) der Haushaltplan für das Bezirksvermögen auf das Jahr 1892 durchberathen und dabei der Antrag der königlichen Amtshauptmannschaft, den Verpflegstationen zu Schwarzenberg und Löhnitz ein erhöhtes Berechnungsgeld von je 700 M. und einen Zuschuß von je 250 M. pro 1891 in Rücksicht auf die gesteigerten Anforderungen zu gewähren, von der Versammlung einstimmig angenommen; Herr Bürgermeister Gareis berichtete über die Verpflegstationen Schwarzenberg, Löhnitz und Schneeberg und constatirte, daß durch die Wirksamkeit derselben einem dringenden Bedürfnis abgeholfen worden sei. Herr Gemeindevorstand Frigise hob die Unzulänglichkeiten, welche aus der Nähe der Stationen Löhnitz und Schneeberg für die Zwischenorte entstehen, hervor und regte die Verlegung einer dieser Stationen nach Eibenstock an. Man beschließt jedoch weitere Erfahrungen abzuwarten und es zunächst bei den bestehenden Einrichtungen bewenden zu lassen. Der Herr Vorsitzende beantragt unter Hinweis darauf, daß es einer kundigen Hand zur Krankenpflege in der Bezirksanstalt Grünhain bedürfe, an Stelle der abgehenden Kinderpflegerin eine Diakonistin anzunehmen; der Bezirksstag stimmt dem bei und ermächtigt die königliche Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksausschusse das Weitere vorzuziehen,
- 3) dem Antrage des Bezirksausschusses, den aus dem Haushaltplane sich ergebenden Mehraufwand an 3000 M. — Pf. durch Bezirkssteuer zu decken, wird zugestimmt.
- 4) nach Kenntnisaufnahme einer Verordnung der königlichen Kreishauptmannschaft ist man mit Publikation des Nachtrages zu dem Statut der Bezirksanstalt Grünhain, die Abänderung der Bestimmungen über die Einlieferung betr., einverstanden,
- 5) der Bezirksstag nimmt Kenntniß von der in Wirksamkeit getretenen Pensionsberechtigung der Bezirksbeamten und
- 6) beschließt nach längerer Debatte auf Antrag des Herrn Amtsgerichtsraths Müller die Entschließung über die Aufnahme des Verbandesrevisors in die Pensionskasse des Bezirks auszufügen, die Angelegenheit vielmehr zum Zwecke weiterer Verhandlung an den Bezirksausschuß zu verweisen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. Januar. (Nachdruck verboten.)
Fünfundzwanzig Jahre sind am 28. Januar dieses Jahres verfloßen, seitdem das Postwesen in Deutschland eine gewaltige Umgestaltung erfuhr. Am 28. Januar 1867 kam die bisherige Turn- und Tagesliche Post für den Ablosungsbetrag von 9 Millionen M. an den norddeutschen Bund. Die über 200 Jahre bestandene fürstliche Post ist immerhin von Bedeutung für die Verkehrsverhältnisse in Deutschland gewesen; allein ein freierer, den Bedürfnissen der Zeit entsprechender Zug kam in die Post erst, als sie Staatsvermögen und Staatsbetrieb wurde. Die unendlich weit zurück liegende Zeit, da man umständlich jeden gewöhnlichen Brief auf das Postamt tragen, wiegen, berechnen und bezahlen mußte, nicht zu gedenken der Unmöglichkeiten bei Werthsendungen. Und doch sind erst 25 Jahre seit jener Zeit verfloßen, die wir uns kaum noch vorstellen können. Ja, mit Riesenschritten geht es vorwärts in unserer Zeit und doch wird vielleicht eine spätere Zeit mit mitleidigem Lächeln auf uns zurückblicken, die wir von unseren Fortschritten so eingenommen waren.

29. Januar.
Am 29. Januar 1860 starb zu Bonn ein deutscher Patriot, Schriftsteller und Dichter, der in seinem langen Leben sehr viele, schöne und trübe Erfahrungen gemacht hat, der nach allen Ansehnungen jetzt einen hervorragenden Platz unter den ersten Männern Deutschlands einnimmt, Ernst Moritz Arndt. Er war es, der in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, in den Jahren 1806 bis 1813, durch zahlreiche Flugschriften und Gedichte gegen die napoleonische Fremdherrschaft auftrat und, von Napoleon geächtet, flüchten mußte. Er war es aber auch, der später, nachdem der Feind überwunden, nachdem wieder Ruhe eingetreten war, für Volksfreiheit und Deutschlands Einheit eintrat, der da meinte, daß die großen Opfer an Gut und Blut, die das Volk gebracht hatte, nicht allein gebracht worden, um der Karte Europas eine andere Gestalt zu geben. Damals aber, in der sogenannten Demagogiezeit, wurden alle volkfreundlichen Bestrebungen verfolgt und so mußte er zwanzig Jahre lang auf die Ausübung seiner Professur in Bonn verzichten. Später ist Arndt auch Mitglied der deutschen Nationalversammlung gewesen und er gehörte zu der Deputation, die dem König Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot. Zahlreich sind die Schriften Arndt's, seine Gedichte sind heute noch viel verbreitet. In Bonn ist ihm ein Denkmal gesetzt worden.

Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von F. Herrmann.
(6. Fortsetzung.)

IX.

„Du siehst Dich nach Deiner Begleiterin um?“ sagte Edmund, indem er auf dem Wege nach dem Schlosse Theodors zerstreutes Umherblicken bemerkte und zugleich die Ursache davon zu errathen schien. „Sicher hat sie, aus Besorgniß, uns an der freien Mittheilung unserer Gedanken durch ihre Gegenwart hinderlich zu werden, sich bei unserem ersten Zu-

famm
des
hiesig
Allen
genar
lichen
eigen
bin i
beit
über
3
diesem
müsse
druck
legt
F
in de
eines
ihn G
kunst
F
Sucht
ihrem
neue
und i
ihm c
nette
N
Augu
anfan
G
seinen
der g
so ver
ruhr
G
stellte
unauf
Woch
tes ei
Wäuf
W
Ueber
Verla
trat,
von
Wink
abgef
Kumm
müße
lichen
J
Edmu
bemer
einem
heimli
B
Verf
eines
G
die S
ih g
wande
W
Gemü
schaffe
und
entlic
eine f
T
nisse
heim
eigniff
Schre
enbigt
sien
einge
G
Aufm
N
geschü
Hand
freimü
seinem
ausgef
schenke
mithin
A
blütig
einen
Tage
Einbr
erfolg
hänge
war
gan
Vrette
Ueberr
und si
von i
dacht
der le
mächtl

faamentreffen sogleich in irgend einen Seitengang des Gartens zurückgezogen. Sie ist die Tochter des hiesigen Amtmannes, heißt Auguste und wird von Allen, die sie kennen, eine Zierde ihres Geschlechts genannt, ein Lobspruch, den sie sowohl ihrer körperlichen Vorzüge, als ihrer lebenswürdigen Gemüths-eigenschaften wegen im vollsten Maße verdient. Ich bin überzeugt, daß auch Du, sobald Du erst Gelegenheit hast, sie näher zu beobachten, eben so günstig über sie urtheilen wirst."

In der That glaubte Theodor sich veranlaßt, diesem Ausspruche aufs unbedingtste beizustimmen zu müssen, zumal da durch den höchst vortheilhaften Eindruck, den Auguste gleich bei der ersten Bekanntschaft auf ihn gemacht hatte, hierzu bereits der Grund gelegt worden war.

Fast täglich traf er bald auf dem Schlosse, bald in dem nahe dabei befindlichen Hause ihres Vaters, eines wackeren, frohsinnigen Mannes, mit welchem ihn Edmund schon am ersten Abend nach seiner Ankunft bekannt gemacht hatte, mit ihr zusammen.

Fortwährend entdeckte er an ihr, obgleich die Sucht, mit ihren Vorzügen zu prunken und zu glänzen, ihrem anspruchslosen Wesen vollständig fremd war, neue schätzenswerthe Züge des Geistes und Herzens, und immer augenscheinlicher mußte daher jeder sich ihm auferlegende Vergleich zwischen ihr und Jeannette zum gänzlichen Nachtheil der letzteren ausfallen.

Nicht lange blieb es ihm verborgen, daß auch Auguste sich in heimlicher Neigung ihm zuzuwenden anfangte.

Ein furchtbarer Kampf entwickelte sich jetzt in seinem Innern und mit Angst und Bangigkeit erfüllte der grauenvolle Gedanke an die Zukunft sein durch so verschiedenartige Bilder und Vorstellungen in Aufbruch versetztes Gemüth.

Einem Würgengel mit flammendem Schwerte gleich stellte sich das Bewußtsein der eben so ernsten, als unauslöschlichen Verpflichtung, die er vor wenigen Wochen durch Unterzeichnung des Verlobungsvertrages eingegangen, zwischen ihm und seine aufsteigenden Wünsche.

Mit zerrissener Brust entwich Theodor, so oft die Ueberzeugung von der Unerfüllbarkeit seines süßesten Verlangens in lebendiger Klarheit ihm vor die Seele trat, aus Augustens bezaubernder Nähe, flüchtete, von ihrem Bilde verfolgt, nach dem entlegensten Winkel des Schloßgartens und erwählte hier die abgeschiedene Einsamkeit zur vertrauten Zeugin des Kummeres, der mit zerstörender Gewalt in dem Gemüthe des trübfinnigen Schwärmers seine verderblichen Wurzeln schlug.

In einem solchen Augenblick wurde er einst von Edmund überrascht, der, Theodors düstere Stimmung bemerkend, ihm beim abermaligen Entweichen aus einem Zirkel, in welchem sich auch Auguste befand, heimlich und unbemerkt nachgegangen war.

Vergeblich suchte der Entappte sein plötzliches Verschwinden aus der Gesellschaft mit Anwendung eines leichten Uebelbefindens zu entschuldigen.

Edmund hatte, durch ähnliche Erscheinungen auf die Spur geleitet, bereits zu starken Verdacht gegen ihn geschöpft, um die Angabe eines so wichtigen Vorwandes länger gelten zu lassen.

Mit dem festen Vorsatze, über den räthselhaften Gemüthszustand seines Gastes sich Klarheit zu verschaffen, ruhte er daher nicht eher, bis es den Witten und Bestürmungen der theilnehmenden Freundschaft endlich gelang, ihm das Geheimniß zu entlocken, das eine so bedrückende Herrschaft über ihn erlangt hatte.

Theodor legte ihm, nachdem er erst zum Geständnisse gebracht worden war, über die jüngst in Feidelsheim stattgehabten, für ihn so verhängnißvollen Ereignisse einen Bericht ab, der bei der Verräuberung der Schreibstube begann, mit der Verlobungsfeierlichkeit endigte und zugleich über Alle, auch die geringfügigsten Nebenstände, die auf irgend eine Weise dabei eingewirkt hatten, sich erstreckte.

Edmund hörte ihm ruhig und mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

Nachdem Theodor aber sein Herz vor ihm ausgeschüttet hatte, ergriff er rasch und lebhaft dessen Hand und erklärte ihm rund heraus, daß er dem freimüthigen Urtheil, welches der Anverwandte in seinem gerechten Ingrimme über die Schloßmamsell ausgesprochen, nur insofern nicht ganz seinen Beifall schenken könne, als er dasselbe für zu einseitig und mithin für viel zu schonend halte.

"Wie wäre es," fuhr er fort, "bei einiger Kaltblütigkeit in Erwägung dieser Umstände möglich, nur einen Augenblick daran zu zweifeln, daß der am hellen Tage begangene, aller Spuren eines gewaltsamen Eindringens ermangelnde Diebstahl mit den darauf erfolgten Vorgängen sich im allergegenwärtigsten Zusammenhange befindet? Sie selbst hat ihn verübt. Leicht war es ihr, den günstigen Zeitpunkt zu erlauern; ganz nach Wunsch unterstützte die alte baufällige Bretterwand sie in ihrem Vorhaben. Vor jeder Ueberraschung gesichert, wurde der Gaunerstreich schnell und sicher vollführt, und nachdem sie die Hintertür von innen geöffnet und dadurch jeden zufälligen Verdacht von sich abzuwälzen gesucht hatte, zog sie, mit der leicht erhaschten Beute beladen, sich still und gemächlich in ihren Schlupfwinkel zurück. Ebenförmig

wie der schlau vollbrachte Diebstahl konnte der Plan selbst, dem jener nur als vermittelnde Einleitung voranging, ihr fehlschlagen. War der Vater durch ein scheinbares Werk der Großmuth erst abhängig von ihr geworden, so hatte sie auch mit dem Sohne, dessen Denkungsweise ihr hinlänglich bekannt war, gewonnenes Spiel. Leider hat der Erfolg bewiesen, daß bei den Voraussetzungen, unter welchen sie den listig erfundenen Anschlag unternahm und vollführte, keine Selbsttäuschung zu Grunde lag!"

"Höchstens kann immer nur der muthmaßliche Verdacht auf Jeannette fallen, einen Betrug dieser Art gespielt zu haben," sagte Theodor; "Du sprichst aber davon wie von einer bereits erwiesenen, unlegbaren Thatsache. Gesetzt aber auch, daß Alles sich so verhielte, wie Du mit jeder Zunge behaupten zu können glaubst — mir kann es nichts mehr helfen! Bei dem undurchdringlichen Dunkel, das über den eigentlichen Zusammenhang jener Verhältnisse gebreitet liegt, ist und bleibt wenigstens das Eine mir klar, daß Jeannette, sobald erst der schicksaliche Zeitpunkt gekommen ist, nicht säumen wird, dem eigenhändig von mir unterzeichneten Verlobungsvertrage, der mein unwiderrufliches Verdammungsurtheil enthält, sogleich volle Gültigkeit zu verschaffen!"

"Allerdings läßt sich," erwiderte Edmund, "von ihr nicht erwarten, daß sie gutwillig die einmal erworbenen Ansprüche wieder aufgeben und zu einer edelmüthigen Entfagung dieser Art eben so leicht zu bewegen sein werde, wie zur Zurückgabe der gestohlenen Thaler. Man müßte daher zur Vereitelung ihrer Absichten —"

"Laß uns davon abbrechen," fiel Theodor unmutig ihm mit Heftigkeit in die Rede; "gerade jetzt fühle ich es zu tief, daß jede in mir angeregte und fortgenährte Hoffnung zu nichts dienen könnte, als mich, wenn, sie fehlschläge, nur desto elender zu machen! Ergebung in mein Schicksal heißt die mir zunächst obliegende Pflicht, und kann ich hierzu durch den ruhigen, besonnenen Gebrauch der kalten Vernunft nicht gelangen, so wird vielleicht der Strudel des Vergnügens vermögend sein, mich nach Abstumpfung alles feineren Gefühls den gehörigen Grad von Gleichgültigkeit gegen die Art und Weise meiner zukünftigen Lebensverhältnisse einzuführen!"

Zu lebhaft erkannte Edmund die dem Augenschein nach bestehende Unauslöschlichkeit der Schlingen, in welche Theodor sich verstrickt hatte, um den zwar trostreichen, aber wenig haltbaren Gedanken, daß vielleicht noch Rettung für ihn vorhanden sei, mit vor-eiliger Hartnäckigkeit ihm aufdrängen zu wollen.

Statt daher durch Vorbringung neuer Einwürfe den Inhalt der eben geführten Unterredung für jetzt noch weiter zu erschöpfen, gab er ihm zu erkennen, daß ihr fortgesetztes Verweilen im Garten ihm als ein Verstoß gegen Sitte und Schicklichkeit erscheine, da die Gesellschaft sie ohne Zweifel schon längst werde vermisst haben.

Theodor stimmte seiner Meinung bei, und still in die eigenen Grillen und Betrachtungen versunken, begaben sich Beide darauf durch das friedliche Schweigen der Abenddämmerung nach dem Schlosse zurück.

X.

Ohne zu ahnen, daß Theodors Aufenthalt zu Schillbach von so langer Dauer sein werde, glaubte man in Feidelsheim ihn bereits am Ziele seiner Bestimmung angelangt, während er sich, in Gesellschaft seines Freundes, erst zur Abreise dorthin anschickte.

Der Verkehr zwischen den Bewohnern der beiden Haushälften wurde mittlerweile mit all' der Lebhaftigkeit fortgesetzt, die von dem neu angeknüpften innigeren Verhältnisse sich von selbst erwarten ließ.

Wie schon im Laufe des verfloffenen Winters, so war und blieb Theodor auch jetzt der fast ausschließliche Gegenstand des täglichen Gesprächs.

Der heimlichen Besorgniß Sprache verleihend, quälte und ängstigte man sich gegenseitig mit Besprechung all' der Widerwärtigkeiten und Unfälle, denen er möglicherweise während seiner langen beschwerlichen Fahrt ausgesetzt sei.

Bekümmernde Träume und Ahnungen wurden bald von dieser, bald von jener Seite aufgetischt und zum Besten gegeben, und immer mehr nahm die brennende Sehnsucht überhand, mit welcher man der ersten schriftlichen Nachricht von ihm entgegen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Aus dem Leben der Großstadt. In der Großbeerenstraße in Berlin entstand neulich in der Mittagstunde ein kleiner Menschenauflauf. Ein mit einem Handwagen in den Straßen umherziehender Preßklohlenhändler prägerte in roher Weise seine Ehefrau, die beim Austragen der Kohlen behülflich war, aber sich hartnäckig weigerte, Kohlen in eine nur eine Treppe hoch belegene Wohnung zu schaffen. Das Publikum schützte die Frau vor weiteren Mißhandlungen, und das Weib trat in einen Hausflur, um sich den Blicken der Menge zu entziehen. Hier stand die ärmlich gekleidete Frau, und die Thränen flossen über die abgehärmten, hohlen Wangen, während das Auge, den tiefsten Seelenschmerz verrathend, vor sich

hinstarrte. Als der Gatte seinen Wagen weitergezogen hatte, schlich die Unglückliche nach und verrichtete bald wieder lautlos die ihr unter Schimpfworten und Drohungen gegebenen Aufträge des erzogenen Mannes. Der Veranlassung zu der empörenden Scene liegt eine ganze Geschichte zu Grunde, wie man deren in einer Millionenstadt leider oft beobachten kann. Das abgehärmte Kohlenweib war vor zwanzig Jahren ein schönes Mädchen, das vermöge seiner Geburt und seiner Bildung in den besten Kreisen verkehrte. Die überall verehrte Dame wurde die Verlobte eines jungen Gelehrten, dessen Laufbahn die glänzendste zu werden schien. Die Braut wurde innig geliebt, und Niemand zweifelte daran, daß sie die Liebe erwiderte. Es erregte daher in Freundes- und Bekanntenkreisen lebhaftes Aufsehen, als die Verlobung plötzlich aufgehoben wurde und das Mädchen sich kurze Zeit später mit einem Börseemann, der als sehr reich galt, vermählte. Das Ehepaar machte ein glänzendes Haus. Die Herrlichkeit ging aber wenige Jahre später zu Ende, da sich der Börseemann durch verunglückte Speculationen völlig ruinirt hatte. Die seit dieser Zeit zwischen den Eheleuten fortdauernden Zerwürfnisse führten zu einer gerichtlichen Scheidung. Die junge Frau stand völlig mittellos und allein da; sie begann mit ihrer Hände Arbeit in den Kampf ums Dasein zu treten, Schritt aber von Tag zu Tage der Armuth und dem Elend mehr entgegen. Als ein Agent ihr seine Hand bot, entschloß sie sich, nicht aus Neigung, sondern um ihre traurige Lebenslage zu verbessern, den Antrag nicht zurückzuweisen. Ihr Loos sollte sich aber nur schlimmer gestalten. Der neue Gatte liebte den Trunk, vernachlässigte sein Geschäft und betrachtete bald sein Weib wie eine drückende Last. Der Gerichtsvollzieher belegte bald die ganze Habe mit Beschlagnahme, und der Mann, immer mehr in Väterlichkeit versinkend, langte schließlich beim Straßenhandel mit Preßklohlen an. Die ehemals so schöne, fein gebildete Frau mußte Beistand leisten. . . . In der Großbeerenstraße wohnt ein älterer, alleinstehender Herr, der nur den Wissenschaften lebt. Trotz seiner großen Wohlhabenheit ist die Einfachheit bei ihm zu Hause und er verwendet seine erheblichen pecuniären Mittel zu Unterstützungen an arme Personen seines Berufskreises. Für diesen Herrn hatte die unglückliche Preßklohlenfrau Kohlen abgeliefert, und als sie die Zahlung empfing, erkannte sie den — ehemaligen Bräutigam, der in der ärmlichen Kleidung der Geldempfängerin nicht das Weib, um das er so viel gelitten, vermuthete. Schluchzend war sie zu dem Gatten an den Kohlenwagen zurückgekehrt. Dieser erfuhr durch Fragen und Drohungen, welcher Umstand die Erregung der Frau veranlaßt hatte. Und seitdem will er sein unglückliches Weib zwingen, daß es sich dem wohlhabenden Gelehrten zu erkennen gebe, um aus dessen Mitleid eine Erwerbsquelle zu machen. . . .

— König und Bauer. König Humbert von Italien ging vor Kurzem bei Monza unweit Mailand, wo er sein Schloß hat, allein auf die Pirschjagd. Er bemerkte einen Hasen, legt an und schießt. Aber in demselben Augenblick ertönt auch von der anderen Seite ein Schuß. Als der König der Stelle zueilte, an welcher das Wild im Feuer verendet war, fand er einen Bauer, der, die noch rauchende Flinte im Arm, das Recht des Monarchen, den er in seinem einfachen Jagdanzuge nicht kannte, auf das erlegte Thier bestritt. Zwischen den beiden Jägern kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, die damit endete, daß der König als Sieger mit dem Hasen als Beute abzog. Im Jagdschloß angelangt, übergab er das Wild der Dienerschaft zur Zubereitung für das Abendbrot, wobei er aufmerksam dem Abziehen des Hasen zuschaute. Dabei kamen die Rebposten zum Vorschein, welche das Thier erlegt hatten, und der König sah, daß nicht sein Schrot dem Hasen den Garaus gegeben, daß also der Bauer der glückliche Schütze gewesen sein müsse, dem nach italienischen Recht die Beute gehöre. Ohne Zeitverlust ließ der König nach der von ihm gegebenen Beschreibung in der ganzen Umgegend auf den Bauer fahnden, und es wahrte auch nicht lange, daß die Boten mit dem Gesuchten vor dem König erschienen. Dieser ging auf den bäuerlichen Jagdkollegen zu, reichte ihm beide Hände hin und sagte: "Mein lieber Freund, ich habe erst jetzt mein Unrecht eingesehen; da aber der Hase bereits gebraten ist und nur noch seiner Verzehr harret, so bitte ich Sie, ihn mit uns zu verpeisen!" Der biedre Landmann ließ sich in höchster Verlegenheit zu Tische führen, an welchem schon die Mitglieder der königlichen Familie Platz genommen hatten.

— Erschwerend. Ein Herr begrüßt eine junge Dame die er in Begleitung ihrer Mutter trifft, mit den Worten, "Guten Tag, liebes Fräulein!" — Die Tochter: "Mein Herr, diese Zutraulichkeit verbitte ich mir!" — Der Herr: "Aber ich hab' mir ja nichts dabei gedacht!" — Die Mutter: "Dann verbitte wir es uns erst recht!"

— Auch ein Grund. Rekrut (der den Urlaub überschritten hat): "Herr Feldwebel, noch ein Grund. . ." — Feldwebel: "Das ist mir Wurst! . ." — Rekrut: "Ja, ich hab auch eine . ." — Feldwebel: "Heraus mit dem Grund!"

— Fälscher. Auf der Londoner Briefmarkenbörse herrscht großer Schrecken. Die größten Briefmarkenhändler der City, die Herren Benjamin und Earpy, Cullum Street, sind in die Hände der Gerechtigkeit gerathen. Man macht ihnen und einer Anzahl Complicen augenblicklich den Prozeß. Mehrere Millionen von seltenen Briefmarken, sämtlich gefälscht, sind mit Beschlag belegt, und es ist erwiesen, daß eine kolossale Menge dieser Fälskate über die ganze Welt vertrieben worden. Das Consortium hat die Briefmarken nicht nur nachgemacht, sondern auch die Poststempel und sogar Briefmarken erfunden, welche niemals existirt haben. Die Sammler sind in Verzweiflung.

— Es kommt nichts um. Einem findigen Geiste ist es jetzt gelungen, auch alte Glascherben noch nutzbringend zu verwerten. Die Glasstücke, auch wenn sie von verschiedener Färbung sind, werden auf eine bestimmte Größe zerkleinert, gemischt und in Formen

gebracht, die mit Kieselrde oder einem anderen widerstandsfähigen Material ausgestrichen sind. In diesen werden sie dann erhitzt, die dadurch entstehende Masse kann in Blöcke zerschnitten werden, die unregelmäßig gefärbt sind und sich zur Aufführung von Mauern eignen, wobei schöne dekorative Wirkungen erzielt werden können. Die Erfinder dieses Verfahrens, in Paris wohnhaft, gedenken sogar durch Pressung der noch plastischen Masse auch Reliefmuster zu erzeugen.

— Lieutenant zu seinem Vurschen: „Jemand dagewesen?“ — „Ja wohl, Herr Lieutenant — der Zivilschneider mit der Rechnung.“ — „Also Niemand dagewesen!“

— Welches ist der Unterschied zwischen dem Regimentskommandeur und Regimentschneider? — Ersterer ist die maßgebende Persönlichkeit im Regiment, letzterer die maßnehmende.

— Am Scheibenstande. Der Rekrut Schulze

hat zum vierten Male über die Scheibe hinweggeschossen. — „Kerl, was hast Du nur wieder für Korn genommen?“ schreit der Lieutenant wüthend. — „Zu Befehl, Nordhäuser.“

Standesamtlche Nachrichten von Eibenslock
vom 20. bis mit 26. Januar 1892.

Geboren: 13) Dem Maschinenflicker Ernst Gustav Heymann hier 1 Z. 15) Dem Hausmann August Richard Dörffel hier 1 S. 16) Dem Hutmacher Joseph Valentin Kornowski hier 1 Z. 17) Dem Stilmaschinenbesitzer Paul Oskar Krauß hier 1 Z. 18) Dem Maschinenflicker Karl Albrecht Alexander Reichsner hier 1 Z.
Hierüber: 14) Eine uneheliche Geburt.
Aufgehoben: Vacat.
Eheschließung: Vacat.
Gestorben: 12) Des Handarbeiters Karl Richard Kleibisch hier S., Karl Friedrich, 3 J. 7 M. 27 Z. 13) Die Zimmermannsweibfrau Erdmuth Friederike Rung hier, 69 J. 8 M. 22 Z.



**Sonntag und Montag, den 31. Januar und 1. Februar:
24. allgemeine Geflügel-Ausstellung**



verbunden mit Prämierung und Verloofung
im Eberweinschen Saale (Feldschlößchen) hier.

Die Ausstellung ist geöffnet am **Sonntag**, von **Nachmittag 2 Uhr bis Abends 8 Uhr**, am **Montag**, von **Vormittag 9 Uhr bis Abends 8 Uhr**.
Entrée 30 Pf. Für Kinder 20 Pf. Kataloge sind an der Casse zu haben. Einem zahlreichen Besuch sieht freundlichst entgegen

Der Geflügelzüchter-Verein zu Eibenslock.

Husten, Heiserkeit,
Hals-, Brust- u. Lungen-Leiden,
Katarrh, Kinderhusten u.
Unzählige Aetste.

**Rheinischer
Trauben-Brust-Honig**[®]
analysirt und begutachtet von
Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn;
Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum,
Hofrath u. Professor, Karlsruhe; Dr.
Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chem-
nitz u. A. St. Gutachten von Dr.
Rüst, Groß. Medicinalrath in
Grabow als leichtlösendes Mittel bei
Husten, Verschleimung, Keuchhusten
der Kinder allen anderen Mitteln
vorzuziehen.

^{*)} In Flaschen à M. 1 1/2 u. 1
nebst Gebr.-Anm. in Eibenslock
bei **E. Hannebohn.**

Klinkerplatten.
Wegen schnellster Räumung eines
Fabriktagers sind wir beauftragt, einen
größeren Posten **Klinkerplatten II.**
Qualität in glatt und gerippt zu dem
äußerst billigen Preis von 2 Mark pro
□ Meter franco jeder Bahnstation in
Ladungen zu verkaufen.
G. F. Agst & Sohn,
Auerbach i. B.

**1 Paar gute fräftige
Arbeitspferde**
sind preiswerth zu verkaufen. Näheres
durch **C. G. Seidel,**
Schönheid, Hauptstr. 136.

**Rechte Glycerin-
Schwefelmilch-Seife**
aus der Königl. bayer. Hofpar-
fümeriefabrik von **C. D. Wun-
derlich, Nürnberg, prämitirt
1882.** Seit 27 Jahren mit größtem
Erfolg eingeführt. Unentbehrlich
für Damentoilette und für Kinder zur
Erlangung eines schönen, sammtartig
weißen Teints; zur Reinigung von Haut-
schärfen, Hautauschlägen, Jucken, Flech-
ten, nebst Anweisung zu 35 Pfg.
Verbess. Theerseife à 35 Pf.
Theerschwefel-seife à 50 Pf.
bei **H. Lohmann, Eibenslock.**

**Jeder Katarrhbrod-
Husten** wird durch meine
Husten binnen 24
Stunden radikal
geheilt.
In Beuteln à 35 Pf. in der **Fischer-
schen Apotheke** in Eibenslock.

Die **Gartenlaube**
beginnt seeben ihren vierzigsten Jahrgang mit dem Roman:
Weltflüchtig. Von Rud. Glöck
und einer Reihe anregender Bilder aus dem Familienleben:
Der Zeitgeist im Hausstande.
Von **H. Arfaria.**

Abonnements-Preis der **Gartenlaube** in **Wochen-Nummern** vierteljährlich 1 M. 60 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern gratis in den meisten Buchhandlungen.

Tunnel.
Heute **Donnerstag:**
Schlachtfest.
Vorm. 1/2 11 Uhr **Wellfleisch.** Abends **frische Wurst,
Bratwurst u. Sauerkraut.**
Louis Müller.

Bedeutender Nebenverdienst.
Jedermann kann jährlich mehrere Tausend Mark durch Verwendung
seiner freien Zeit verdienen. Offert. unter **J. 629** befördert **Rudolf
Mosse, Berlin S.-W.**

Zur guten Quelle.
Heute **Donnerstag: Scat- und
Schafstopp-Abend.**

Ein Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat, wird zu
sofortigem Antritt gesucht von
Frau verw. Forstmeister
Gläsel.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Ritten von **Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Wappe** u.,
unentbehrlich für Comptoire und Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

2400 Mark
sind gegen mündelmäßige Hypothek bei
pünktlicher Zinszahlung unkündbar durch
die **Stadtkasse zu Eibenslock** aus-
zuleihen.

Ein möblirtes Zimmer
ist an einen anständigen Herrn zu ver-
mieten. Adressen bittet man unter
G. 100 in der Expedition d. Bl. nieder-
zulegen.

Kennschlitten
hat noch einige überzählig und verkauft
spottbillig **Alban Reichsner.**

Lilione
(Schönheitsmittel) entfernt
Sommerprossen, Mitesser, gel-
ben Teint u. à Fl. 3 Mark,
1/2 Fl. 1,50 M. **Enthaarungs-
mittel** zur schnellen Entfer-
nung von Arm- und Gesicht-
haaren à Fl. 2,50 M.

Haarfarbe
zum echt Färben ergrauter
und rother Kopf- u. Bart-
haare, einziges und bestes
aller Färbemittel.
1/2 Fl. 2,50 M., 1/2 Fl. 1,25 M.
**Bart-Haarwuchs-
Tönade,**
bestes Mittel zur schnellen Erlangung
eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs
anwendbar. 1/2 Dose 3 M., 1/2 Dose
1,50 M.

Roth & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849.
Berlin SO., Oranienstr. 207.
In **Eibenslock** nur allein echt zu
haben bei **Guido Fischer,**
Apotheker.

Geschäftsgründung
1844.
**Möbel-
Fabrik**
mit
**Dampf-
betrieb.**

Julius Köhler Nachf.
inn. Schleifstr. 19
Ebenm. inn. Schleifstr. 19

Ver-
kaufen zu
absolut bill.
aber fest. Pro-
duktionspreisen
auch im Einzeln.
Nur solide Kunden-
Arbeit.
Mehr als 80 compl.
Zimmer a. Lager. 25%
billiger a. jede Handlung.
Man verl. Zeich. m. Preisang.

Ein braves tüchtiges
Dienstmädchen
wird zum 15. Februar gesucht. Lohn
132 M. Zu erfragen in der Exped.
dieser Zeitung.

Medicinal-Tokayer
(chem. untersucht Schutzmarke.
von
Dr. Foerster,
Plauen i. V.)
vom Weinbergebes.
Ern. Stein
in **Erdö-Bénye**
bei Tokay
garantirt rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen,
verkauft
zu **Engros-Preisen**
G. Emil Tittel a. Postpl.
Allein-Verkauf.

Frischer Schellfisch
ist eingetroffen bei
Max Steinbach.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 72,10 Pf.
Post-Verkehr.
Witzschhaus-Carlsfeld und retour.
Abfahrt von Witzschhaus: 12,45 R., 6,10 R.
Carlsfeld: 8,55 B., 4,40 R.
Auerbach-Jägersgrün und retour.
Abfahrt von Auerbach: 6,15 B., 4,30 R.
Jägersgrün: 10,20 B., 8,25 R.
**Auerbach-Stübengrün-Hundshübel-
Schneeberg** und retour.
Abfahrt von Auerbach: 7,00 Vormittags.
Schneeberg: 4,50 Nachmittags.
Rothenkirchen nach Kirchberg (über Wä-
renwalde) und retour.
Abfahrt von Rothenkirchen: 5,40 B., 1,45 R.
Kirchberg: 10,45 B., 4,50 R.